

# Vorposten-Fragen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **56=76 (1910)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-186>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schw 353/357

Allgemeine

# Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVI. Jahrgang.

Nr. 43.

Basel, 22. Oktober.

1910.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen; Oberst Fritz Gertach, Bern.

**Inhalt:** Vorposten-Fragen. — Die deutschen Kaisermanöver. (Fortsetzung.) — Das Ergebnis der Aéroplanverwendung bei den französischen Manövern. — Ausland: Deutschland: Die „Times“ über die deutschen Manöver. — Frankreich: Die neue französische Infanterieuniform. Gepäck erleichterung. — Oesterreich-Ungarn: Das Duzen in der Armee. — England: Herbstübungen. Ein Militär-Aéroplan in Manövergefangenschaft. Ein Urteil über die Lenkballons.

## Vorposten-Fragen.

Die Vorposten sind das Dach, unter welchem geborgen eine Heeresabteilung ruhen soll. Der Baumeister bemisst Material und Konstruktion seines Daches nach dem, was darunter ruhen soll und nach dem, was darauf einwirken wird. Soll es wenigstens decken und nur für kurze Zeit, so macht er es leicht und klein. Sieht er aber voraus, dass es heftigen Stürmen ausgesetzt sein wird, so macht er es fest, dicht und schwer. Genau so verfährt der Truppenführer mit seinen Vorposten. Wir aber sind schlechte Vorposten-Baumeister, denn wir bauen stets die gleichen Vorposten, gleichgiltig, ob wir den Hagel des feindlichen Angriffes zu erwarten haben, oder ob der schöne Abend weit vom Feinde eine geruh-same Nacht erwarten lässt. Aber wir bauen überdies immer für eine Nacht, in der uns vielleicht ein Patrouillenregen die Gemütsruhe stören kann, die aber gewiss keinen Sturm erwarten lässt. Diese gleichförmige Bauart ist nicht geeignet, Vertrauen in sich zu erwecken, weil sie nicht das Resultat logischer Ueberlegung ist, sondern dasjenige einer bequemen Gewohnheit. Es hat mir auch eine Vorpostenübung der Detailperiode, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann, der letzten Manöver meine Befürchtung bestätigt, dass unsere Vorpostenausbildung eine durchaus ungenügende ist, und zwar sowohl bei den Führern als bei den Mannschaften. Ich glaube, einer der Hauptgründe der Unsicherheit liegt darin, dass man sich nie klar überlegt, was das Aufstellen der Vorposten für einen Zweck hat, d. h. man sucht ihn zu weit.

Klar und unzweideutig spricht sich hierüber die deutsche Felddienstordnung aus, die ich

überhaupt den jungen Offizieren zum Studium empfehlen möchte. In Ziff. 136 sagt sie über „Sicherung“: „In der Nähe des Feindes bedarf jede Truppe besonderer Sicherung. Die hiezu bestimmte Abteilung soll das Ganze vor Ueber-raschung bewahren, und die Zeit zum Er-llass der erforderlichen Befehle wie zu deren Ausführung gewähren...“

Aehnlich stellt auch unsere Felddienstordnung in Ziff. 180 die Aufgabe der Sicherung dar, nur weniger deutlich.

Damit ist ausgedrückt, dass die Vorposten-abteilungen nur um Zeitgewinn, nur kurze Zeit zu kämpfen haben, und dass der entscheidende Kampf bei der gesicherten Truppe erst auf-genommen wird. Wenden wir diesen Lehrsatz auf das an, was uns am nächsten liegt, auf die Vor-postenkompanien und ihre Glieder, denn nur mit diesen möchte ich mich beschäftigen, so scheint mir die Lösung jedes Vorpostenauftrages nicht schwer zu sein.

Es mag ja auch unsere Felddienstordnung daran eine gewisse Schuld tragen, dass diese einfache Ueberlegung oft nicht gemacht wird. Ich vermisse in derselben einen Grundsatz, der zum mindesten für Vorpostenkompanien seine Giltigkeit hat und vielleicht geeignet wäre, einer klareren Auffassung Bahn zu schaffen. Er lautet ungefähr:

„Für die Aufstellung der Vorpostenkompanie ist die Stellung massgebend, die im Falle eines Angriffes gehalten werden soll. Nach ihr und der Nähe des Feindes richtet sich das Aussetzen von notwendigen vorderen Sicherungsorganen.

Diese bedürfen nur so grosser Stärke, dass sie imstande sind, einen auch unerwarteten Angriff aufzuhalten, bis das Gros gefechtsbereit ist.“

Vielleicht wäre dieser Satz auch genügend, um die Unterscheidung von verschiedenen Vorpostenarten überflüssig zu machen. Denn:

Ist ein Angriff während der Nacht abgeschlossen infolge grosser Entfernung des Feindes (Marschvorposten), so braucht es auch keine vorgeschobenen Organe, die einen solchen aufhalten, sondern es bedarf nur der Beobachtung der Strassen, um nicht von Patrouillen belästigt zu werden.

Ist aber ein Angriff möglich, so wird naturgemäss die Vorpostenkompanie in der Stellung in der sie ihn aufhalten will, schon in erhöhter Gefechtsbereitschaft sein und die vorgeschobenen Organe dürfen so schwach gehalten werden, dass sich ein längerer Kampf bei ihnen gar nicht abspielen kann.

Ist aber das Festhalten der Stellung das Resultat vorhergegangener Kämpfe, so ist gar nichts anderes möglich, als in vollster Bereitschaft in derselben zu liegen und durch zahlreiche, wenig weit vorgeschobene Postierungen ein unbemerktes Heranschleichen des Gegners in unmittelbarer Nähe zu verhindern.

Damit könnte man das Dreiphasensystem unserer Felddienstordnung vermeiden. Dasselbe ist ein Gängelband für unselbständige Leute, das geeignet ist, ängstliches Denken zu erzeugen, welches von den drei Systemen nun anzuwenden sei. Denn ängstliche Naturen werden über der Ueberlegung und dem Abmessen auf der Karte, welche Phase berechtigt sei, sich über ihre eigene Absicht nicht klar werden.

Doch ist an diesem Mangel an einer bestimmten Absicht nicht allein die Felddienstordnung schuld, sondern ein Faktor, der ausserordentlich schwer ist, unschädlich zu machen:

Es ist das Aufstellen von Vorposten in den Rekrutenschulen.

Immer und immer wieder müssen wir unsere jungen und oft auch die ältern Zugführer bremsen, weil sie uns nach vorne durchbrennen wollen: sie suchen ängstlich das schönste Schussfeld.

Das bringen sie aus der Rekrutenschule mit, wo man ihre Feldwachen absichtlich auf Aussichtspunkte stellte, weil man den Leuten Gelegenheit geben wollte, als Schildwachen möglichst weit beobachten zu können. Da ja bei solchen Uebungen keine Truppe zu sichern ist, so darf man sich solch unrichtige Aufstellung erlauben, ohne für den Zweck der Uebung ein falsches Bild zu erhalten. Aber dieses Verfahren hätte nur dann keinen Nachteil an sich, wenn die Kadres sich dieser Unrichtigkeit und des Zwecks derselben selbst bewusst wären. Da aber selbst die Offiziere ja im Anfang der Rekrutenschule taktisch noch nichts weniger als sicher sind, so setzt sich dieses falsche Bild

bei ihnen als Norm fest, dies umso leichter, als es ihrem Ideal einer Feldwachenstellung entspricht.

Die gleiche Rekrutenausbildung hat noch eine andere Sache zur Folge gehabt, die vielleicht noch tiefer nachwirkt, als die erwähnte. Es ist die Auffassung, dass die Gefechtsstellung der Vorpostenkompanie auf der Höhe der Feldwachen sei.

Diese Anordnung mag ursprünglich gerade den Zweck verfolgt haben, die vom Instruktionsoffizier bewusst falsch gewählte Stellung der Feldwachen für den Zugführer einigermassen zu begründen. Sie kann ja einmal ihre taktische Berechtigung haben, Grundsatz aber sollte sie nicht sein, weil sie zu leicht wieder den Kompaniekommandanten von der Ueberlegung abhält, sich eine klare Absicht zurechtzulegen. Sie ist auch geeignet, von sich selbst die Verantwortung für eine falsche Aufstellung ein ganz klein wenig auf den Sünder der Feldwachenaufstellung abzuladen.

Auch eine Folge der Rekrutenausbildung mag das fast schematische Ueberwiegen der Sicherung durch Feldwachen sein. Um dem Zugführer die Verantwortlichkeit für die gute Ausbildung seiner Leute eindringlicher vor Augen zu führen, lässt man leicht in übertriebenem Masse die Instruktion der Rekruten als Angehörige eines äussern Postens vornehmen, da ja der Dienst für sie hier genau der gleiche ist, wie beim Unteroffiziersposten.

Ein weiterer Grund, warum wir fast ängstlich stets Feldwachen verwenden, und den Unteroffiziersposten als seltene Ausnahme betrachten, ist darin zu suchen, dass wir zu unsern Unteroffizieren kein Vertrauen haben und es auch nicht haben wollen. Ich gebe es recht gerne zu, dass das einen Schein von Berechtigung hat, die Schuld tragen aber viel weniger die Unteroffiziere und diejenigen, die sie ausgebildet haben, als eben gerade die, die sie nicht verwenden wollen. Dadurch, dass man die Unteroffiziere in einem Gebiet nur ungern verwendet, das doch gerade ihnen auf den Leib geschnitten ist, nimmt man ihnen das Interesse dafür, verkümmert ihr Verständnis, statt es zu entwickeln und darf dann nicht erstaunt sein, wenn sie in den wenigen Fällen, in denen man sie braucht, versagen.

Wie ich eingangs angedeutet habe, sind wir zu leicht geneigt, die Vorposten nach dem durch die eingehende Behandlung der Feldwachen in der Felddienstordnung hervorgerufenen Schema aufzustellen, gleichgiltig, ob die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eines feindlichen Angriffes bei Nacht gross ist oder nicht.

Die Felddienstordnung kennt zwar in Ziff. 207 al. 5 die „Gefechtsvorposten“, gibt uns aber

nirgends genügend Aufschluss über das Verhalten derselben; sie spricht nur davon, dass bei einem von der Nacht unterbrochenen Gefecht „die Truppen der vordern Gefechtslinien in ihren Stellungen verharren und das Verhalten des Gegners beobachten“.

Wahrscheinlich aber sind in einem Zukunftskriege die Schlachten selten in einem Tag entschieden, sodass immer zum mindesten einzelne Heereseinheiten sich mehr als eine Nacht nahe gegenüber liegen. Es würde sich also rechtfertigen, diese Art der Sicherung näher zu studieren und in der Felddienstordnung auf sie näher einzutreten.

Es macht sich denn auch ein Mangel an Verständnis für solche Gefechtsverhältnisse gerade in unserer Kompagnieführung geltend. Hierfür nur ein Beispiel:

Bei der oben kurz erwähnten Uebung standen sich beide Parteien so nahe gegenüber, dass gleich bei Bezug der Vorposten schon die vordersten Organe sich auf wirksame Gewehrschussweite gegenüberlagen, zwar nicht als Resultat eines unentschiedenen Gefechtes, sondern offenbar, weil nach der Anlage keiner der Gegner sich kraftvoll genug fühlte, um noch am Tage den Angriff anzusetzen. Ein Angriff bei Nacht war aber für beide Teile bei solcher Nähe des Gegners das allerwahrscheinlichste der Welt, selbst dann, wenn ein solcher sich aus der Manöveranlage, resp. der Orientierung, die man über den Gegner hatte, nicht herauslesen liess, er war bedingt durch die Nähe des Gegners.

Dieser vielleicht unerwarteten Gefechtslage entsprach aber das Verhalten der Vorpostenkompagnien keineswegs. Einige schoben nur eine recht lockere Kette von Unteroffiziers-Posten vor die Front, behielten aber ihre Kompagnie geschlossen, trotzdem durch Gelände und Stellung der Nebentruppen ein feindlicher Angriff nur aus einer Richtung zu erwarten war. Andere schoben Feldwachen vor und eine begnügte sich ausser mit einem Posten vor Gewehr mit zahlreichen Patrouillen, auch auf die Nacht hin. Allerdings, bei einem Bataillon lag kein Grund zu Gefechtsvorposten vor, weil zwischen seiner Stellung und derjenigen des Gegners eine tief eingeschnittene Schlucht einen nächtlichen Angriff nicht im Bereich der Wahrscheinlichkeit liegen liess. So wird oft in der gleichen Linie an einem Ort eine vollkommene Bereitschaft nötig sein, am andern aber ganz gewöhnliche Vorpostenaufstellung.

Die genauere Charakteristik der Gefechtsvorposten gibt uns wieder am klarsten die deutsche Felddienstordnung in Ziff. 171:

„Steht bei unmittelbarer Nähe des Feindes eine Entscheidung bevor, oder ruht der Kampf

am Abend nur, um am Morgen fortgesetzt zu werden, so ist man genötigt, auch im Zustand der Ruhe unmittelbar gefechtsbereit zu bleiben. Für Avantgarden, zuweilen selbst für Vorposten gebietet es dann an Raum. Man biwakiert in entwickelter, rein taktisch geregelter Gefechtsstellung, nur durch Posten gedeckt, und vermeidet so den Kampf mit dem Rückzuge einer dicht vor der Front aufgestellten, diese in der Feuerwirkung behindernden, Abteilung zu beginnen. Hier fallen Sicherungs- und Gefechtslinie zusammen. Besondere Sicherungsabteilungen fehlen. Die gesamte Aufstellung kennzeichnet sich als Gefechtsbereitschaft.“

Das hat wohl auch unsere Felddienstordnung gemeint mit den „Gefechtsvorposten“.

Auch hier mag das schon erwähnte Verfahren bei der Ausbildung der Rekruten einer klaren Auffassung hindernd entgegnetreten. Um den Rekruten Gelegenheit zum Handeln zu geben, sei es als Schildwache, sei es als Patrouille, stellt man bei den vorbereitenden Uebungen die beiden Gegner einander so nahe gegenüber, dass kleine Patrouillen an die gegnerischen Posten herankommen müssen, ohne die für solche Patrouillen gegebene Entfernung von ihrer Feldwache zu überschreiten. Das sind aber oft noch wirksame Feuerdistanzen. Die dadurch entstehende falsche Vorstellung ist schwer wieder richtig zu stellen, weil der kleinen Verhältnisse der Rekrutenschulen wegen auch nachher im taktischen Teil derselben, sich selten Gelegenheit bietet, durch Aufstellen von Vorposten bei genügend grosser Entfernung der beiden Gegner am einen Abend, und von wirklichen Gefechtsvorposten am andern Abend, den Unterschied im Verhalten von Führer und Mannschaft vor Augen zu führen.

(Schluss folgt.)

## Die deutschen Kaisermanöver.

(Fortsetzung).

Die blaue Kavallerie-Division „E“ war am 9. vormittags von Pomehrendorf über Mülhausen—Schlobitten auf Hermsdorf vorgegangen. Schwache gegnerische Kräfte waren aus Behlenhof und Bordehnen verdrängt worden. Bei Schmauch kam es zu einem längeren stehenden Feuergefecht mit abgessenen Karabinerschützen der roten Kavallerie-Division Brecht. Ein weiteres Folgen der blauen Schützen über das Dorf hinaus wurde durch überlegenes Artilleriefener der roten Division verhindert. Die Kavallerie-Division „E“ griff darauf zum Spaten, grub sich mit den beiden abgessenen Brigaden auf dem Lerchenberge ein und stellte weiter rückwärts bei Göttchendorf die dritte Brigade für alle Fälle bereit.